

dass die Schaltung im Sonnenjahr stillschweigend auch im Mondkalender mitgezählt wurde und daher in ihrem Einfluss wesentlich auf den Februar beschränkt blieb (nur bei num. aur. XI erstreckt sich die Verschiebung noch bis zum 3. März); das Schaltjahr muss auch die Schuld tragen, dass in den Quedlinburger Annalen zu 1008 Apr. 8 feria secunda statt feria quinta(!) gesetzt wurde. Wer vollends S. 633 in der Datierung der *Historiae Farfenses*: 'Hoc peractum est a. domini 1125, ind. 4, quinto Idus Febr., feria quoque 2. dominicae quinquagesimae' aus der zu 1126 stimmenden Indiktion schliessen kann, dass hier Annuntiationsstil vorliegt, dabei aber gänzlich übersieht, dass die beigegebene Festdatierung zwingend für 1125 spricht (der Fastnachtsmontag 1125 am 9. Febr., 1126 dagegen am 22. Febr.), dass also bei der Indiktion der Ueberlieferungsfehler IIII statt III vorliegt, der ist den Befähigungsnachweis zur Vornahme solcher Arbeiten schuldig geblieben. Noch weitere Einzelheiten herauszugreifen verlohnt sich nicht. Ich kann nur erklären, dass sich fast auf jeder der 21 Seiten der Darstellung Behauptungen, Annahmen oder Ausdrücke finden, denen ich bestimmt widersprechen muss.

M. T.

329. Ueber den Jahresanfang in Maastricht handelt P. Doppler in den *Publications de la société histor. et archéol. dans le Limbourg* XLII (1906), 211 sqq. Bis ins 13. Jh. war nach Lütticher Vorbild der Weihnachtsstil herrschend, der dann vorübergehend durch den Osterstil verdrängt gegen Ende des 14. Jh. sich wieder allgemein durchsetzt. Die Stadt und die beiden Kapitel von St. Servatius und Unserer Lieben Frauen wichen in der Berechnung zuweilen von einander ab.

A. H.

330. Unter dem bescheidenen Titel 'Note sur les poids du moyen âge' veröffentlicht P. Guilhiermoz im 67. Bande der *Bibliothèque de l'École des chartes* (1906, S. 161—233 und 402—450) umfassende Untersuchungen auf dem ungemein schwierigen Arbeitsgebiet der mittelalterlichen Metrologie. Er geht von dem Grundgedanken aus, den er auch in der Schlussfolgerung S. 450 wiederholt, dass die römische Unze die Grundlage aller mittelalterlichen Gewichte im Abendlande gebildet habe. Die grosse Mannigfaltigkeit, die dabei im Einzelnen herrscht, erklärt G. aus der Durchkreuzung verschiedener Reihen, und zwar vornehmlich